

auf der poetischen Ebene früh genug vor den Folgen einer durchgesetzten Utopie warnen.

Man hat Morus immer wieder ein 'aufgeklärtes' Verhältnis zur Religion bescheinigt. Er setzt allerdings auch nichts anderes an die Stelle der relativierten Religion, weder einen aufgeklärten Herrscher noch eine moderne Bürokratie. Die vertikale Komponente der utopischen Tektonik ist bei ihm auffallend verkümmert. Seine Bucht ist wirklich nur von Land und nicht von Bergen umgeben. Ein eher ironisches Minimum bildet ein turmbewehrtes Riff in der Mitte der Durchfahrt zwischen den Inselfspitzen, alles andere als eine Freiheitsstatue. Da die Insel auf ziemlich engem Raum doch vierundfünfzig Städte beherbergt, die alle von Ackerland umgeben sind, in Abständen von mindestens vierundzwanzig Meilen bis zu einer Tagesreise zu Fuss im Höchstfall, ist auch nicht an Berge zu denken. Sogar für die Hauptstadt Amaurotum müssen Andeutungen genügen: *Amaurotum also liegt an dem sanften Abhang eines Berges. Der Grundriss der Stadt ist fast quadratisch; denn in der Breite erstreckt sie sich, etwas unterhalb der Spitze des Hügels beginnend, zwei Meilen bis zum Flusse Anydrus, längs des Ufers etwas weiter* (II, 3 = S. 51).

Einzig bei der Administration der Angst gibt es Konzessionen in Richtung der bewehrten 'urbs quadrata': *Eine hohe und breite Mauer mit zahlreichen Türmen und Vorwerken umgibt die Stadt. Ein trockener, aber tiefer und breiter und durch Verhaue von Dornsträuchern unzugänglich gemachter Graben zieht sich an drei Seiten um die Mauern; an der vierten dient der Fluss selbst als Wallgraben* (a.a.O.).

Auch strukturellen Vertikalismus in Form von Hierarchien findet man auf Utopia wenig genug. Das System, ausgehend von Familien und Familienverbänden und über nicht allzu viele Zwischenglieder aufsteigend zu einem lebenslänglichen, aber konstitutionell entschlossen beengten Staatspräsidenten, ist Morus nicht mehr als eine Skizze wert, in der auch der kleinste Hinweis auf Machtsymbole, zu denen man aufblicken müsste, fehlt. Derselbe Instinkt wirkt bei der Schilderung der Restreligion, die Morus gelten lässt. Die Gotteshäuser sind zwar ausserordentlich schön, kunstreich und ungeheuer geräumig, aber ohne irgendwelche imperiale Zutaten.

Über hierarchische Miniaturen hinaus, wozu auch die – eher pädagogisch gemeinten – Standbilder hochverdienter Männer auf dem Marktplatz gehören und die durch einen bis heute unerreichten Grad der Gleichstellung der Geschlechter mehr als ausgeglichen werden, führt bei Morus keine Perspektive nach oben.

Das demokratische Prinzip hingegen – eine "echte, materiell-humane Demokratie" nach Ernst Bloch – bestimmt oft in einer unausgesprochenen Weise die Atmosphäre dieses Gemeinwesens. Eine eigentliche Poesie dieses Prinzips entsteht, wenn man so will, in der liebevollen Beschreibung der Gärten, um die herum die Trakte der dreistöckigen, flachdachigen Häuser liegen. In diesen Gärten fühlt man noch den Eden-Puls jeder menschenfreundlichen Utopie:

*Die Gärten schätzen sie ausserordentlich. In ihnen ziehen sie Reben, Obst, Gemüse und Blumen von solcher Pracht und Schönheit, dass ich niemals etwas Üppigeres und zugleich Geschmackvolleres gesehen habe. Dabei spornt ihren Eifer nicht nur die Freude an der Sache selbst an, sondern auch der Wettstreit der Stadtteile untereinander in der Pflege der Gärten. Und gewiss könnte man in der ganzen Stadt nicht leicht etwas anderes finden, das dem Nutzen sowie dem Vergnügen der Bürger dienlicher wäre, und eben deshalb scheint der Gründer auf nichts grössere Sorgfalt verwendet zu haben, als auf die Anlage derartiger Gärten* (II, 3 = S. 52).